

7 schaben, kratzen, stechen

Eröffnungsrede zur Ausstellung im Verein Berliner Künstler
von Volkhard Böhm

„7 schaben, kratzen, stechen“ nennen die sieben Künstler des Vereins Berliner Künstler ihre Ausstellung. Schaben, Kratzen, Stechen – das klingt nach Handwerk und das ist auch gemeint, das Handwerk des Druckgraphikers. Hier könnte man natürlich noch mehr nennen: Zeichnen, Schleifen, Ätzen, Schneiden ... Und so weiter.

Anlässlich des Jubiläums „175 Jahre Verein Berliner Künstler“ in diesem Jahr starteten zwei Künstlerinnen dieses Vereins – Andrea Streit und Tine Schumann - eine Ausschreibung für eine Graphikmappe. Diese Ausschreibung stand unter zwei Prämissen: Die Graphiken für diese Mappe sollten ausschließlich in den klassischen Drucktechniken – Hochdruck, Tiefdruck, Flachdruck und Durchdruck - entstanden sein, und es sollten nicht mehr als sieben Teilnehmer werden.

Sieben Künstlerinnen und Künstler sind es dann letztendlich auch geworden, die sich über diese Ausschreibung zusammengefunden haben.

Und das macht nun auch eine der Besonderheiten dieser Ausstellung aus. Sie beruht auf dieser Ausschreibung und der folgenden Graphikmappe und den Zufällen, die dazugehören.

Sieben Druckgraphiker_innen wurden so zu sieben Aussteller_innen. Oder hat hier eine geheimnisvolle Macht im Hintergrund gewirkt? Bedeutet doch die Zahl Sieben etwas Besonderes im positiven Sinne in den Mythologien, in den Religionen, in den Märcen. Gott der Schöpfer hat die Welt in sieben Tagen erschaffen, steht in der Genesis. Und apropos Schöpfer: Auch der Künstler ist dank seiner Kreativität ein Schöpfer immer neuer Bildwelten, manchmal braucht er dazu sieben Tage, manchmal mehr, manchmal weniger.

Als ich den Auftrag für den Einleitungstext zu der genannten Graphikmappe übernahm, machte ich leichtfertig den Vorschlag, man könnte anlässlich dieses Vereinsjubiläums doch etwas zur Druckgraphikgeschichte dieses Vereins sagen. Die Beschäftigung mit dieser Geschichte wurde dann immer umfangreicher, hervorgerufen durch mein wachsendes Interesse und die ständigen Anschubser durch Andrea Streit.

Auch wenn sicher die Malerei immer eine größere Bedeutung in der Geschichte des Vereins hatte, spielte doch immer auch die Druckgraphik und das Bemühen um ihre Verbreitung eine wichtige Rolle.

Drei Beispiele dafür, die besonders auffallen, seien an dieser Stelle genannt.

Nachdem 1796 Alois Senefelder die Lithographie entdeckt hatte, entstehen relativ schnell zahlreiche lithographische Anstalten und nach anfänglichem Zögern nutzen auch viele bildende Künstler die neue Technik als druckgraphisches Ausdrucksmittel. Das fällt auch für die Anfangsjahre des VBK auf.

Zweites Beispiel: Um das Jahr 1940 wird das „Graphische Kabinett“ eingerichtet, das sowohl das druckgraphische Schaffen der Vereinsmitglieder und anderer Künstler präsentieren, als auch ein Archiv von Graphiken von bemerkenswerten deutschen Graphikern aufnehmen soll. Das ist ein durchaus positives Unterfangen, auch wenn die Sammeltätigkeit in dieser Zeit wohl eindeutig tendenziös und systemangepasst ist, wie mir ein Einblick in die Dokumentation der Sammlung des VBK zeigt. Und sie bleibt wohl auch sehr sporadisch.

Und das dritte Beispiel ist das Bemühen um eine funktionierende eigene kleine Druckwerkstatt. Ihr Beginn ist wiederum stark mit der Technik der Lithographie verbunden. Nach 1945 erlebt sie in Berlin gegen Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre einen erneuten Aufschwung. Dazu passt, dass bereits Anfang 1962, noch in seinem Domizil am Lützowplatz 9, der VBK dort eine Werkstatt mit einer Litho- und einer Kupferdruckpresse für seine Vereins-Graphiker einrichtet, die dann nach dem Umzug 1964 in dieses Haus in den Kellerräumen etabliert wird.

Nur die Druckwerkstatt wird, da nicht von einem professionellen Drucker gelenkt und geleitet, ausschließlich und sporadisch nach dem jeweiligen Bedarf einzelner Künstler genutzt. Wie ich gehört habe, gibt es nun nach 1986 und 2006 einen erneuten Anlauf zu einer intensiveren Nutzung der Druckwerkstatt.

Mehr zu diesem Teil der Geschichte des VBK ist im Text zur Graphikmappe nachzulesen.

Dabei ist das Bemühen um eine Popularisierung der Druckgraphik heute wichtiger denn je, nimmt sie doch aus verschiedenen Gründen seit Jahren nur noch ein Schattendasein in der bildenden Kunst der Gegenwart unseres Landes ein. Ernüchtert muss man feststellen, dass es in Deutschland im Bereich der Original-Graphik eine deutliche Kaufzurückhaltung und mittlerweile auch Unkenntnis über das spezifische Wesen dieser Kunstform gibt. Während in anderen Ländern nach wie vor diese Art von Kunst, selbst wenn sie in Auflagen von Tausenden Exemplaren vorliegt, gesammelt wird, gibt es diese Sammelkultur hierzulande immer seltener.

Umso verdienstvoller ist es, dass sich der VBK anlässlich seines Jubiläums durch die Initiative dieser sieben Künstlerinnen und Künstler nicht nur an das Unterfangen einer Graphikmappe wagt, sondern auch diese Ausstellung mit dem Schwerpunkt Druckgraphik und mit durchaus didaktischem Anspruch veranstaltet.

Beides, Mappe und Ausstellung, sind eindrucksvolle Zusammenstellungen der klassischen druckgraphischen Techniken mit den verschiedensten bildkünstlerischen Auffassungen und sie zeugen von unterschiedlichster stilistischer Ausdruckskraft. Sie vereinen Künstlerinnen und Künstler, die mehreren Generationen angehören. Alle haben schon ein eigenständiges Werk vorgelegt und arbeiten mit mehreren künstlerischen Techniken.

Um dieses wenigstens anzudeuten, ist das Ausstellungskonzept dahingehend erweitert worden. Der Schwerpunkt Druckgraphik wird ergänzt durch wenige weitere Werke, die stellvertretend für das gesamte Schaffen der einzelnen Aussteller_innen stehen. So verschieden ihr jeweiliges Schaffen ist, gibt es doch Gemeinsamkeiten zwischen Einzelnen bis zu Verbindendem zwischen allen Sieben.

Das Stadtbild hat in der Berliner Kunst eine besondere Tradition. In dieser Tradition stehen Michael Otto und Hans Stein mit einem Großteil ihrer Werke. Während Michael Otto seine archaisch anmutenden, stillen Stadtbilder mit einer leisen Melancholie überzieht, die in ihrer Symbolträchtigkeit ins Allgemeingültige überhöht wird und in der der Mensch mehr und mehr additiv, aber vereinzelt, skulptural erstarrt eingefügt wird, spürt Hans Stein in vielen seiner Bilder dem ständigen, oft zwanghaften Aufbruch seiner Stadt Berlin, in einer oft dramatischen Grundstimmung nach, dem Werden, dem immer auch ein Vergehen immanent ist.

Zeigte er in den Ausstellungen anlässlich seines 80. Geburtstages Ende des letzten Jahres vor allem solche Bilder, sehen wir hier auch seine andere, ruhigere Seite in Landschaften und Stillleben.

Auch Michael Augustinski stellt in vielen seiner Werke Szenen der Stadt in oft nachtdunkler Stimmung dar, die dadurch eine hohe Intensität, durch die stürzenden Linien gesteigerte Expressivität, aber auch eine melancholische Grundstimmung ausstrahlen. Dazu kommen Porträts, Akte, Interieurs, Bilder zu Literatur, Szenen aus dem Zirkusleben, Darstellungen von ländlichen Gegenden am Rande der Städte bis hin zu den Landschaftsdarstellungen, die er von Reisen mitbringt.

Metaphorisch zugespitzter beschäftigen sich Andrea Streit und Tine Schumann mit Befindlichkeiten und Ängsten des heutigen Menschen. So erzählt Andrea Streit in Momentaufnahmen die Geschichte vom Ankommen, mehr noch vom Weg-Gehen, von der Suche nach Heimat, von der Hektik, der wir unterworfen sind und von der Vereinzelung in der anonymen Masse. Ihre Bilder werden zu Gleichnissen für heutiges Leben, in dem Nähe und Ferne gleichsam vorhanden sind, zu Parabeln für Zeit und Raum, in denen sich Licht und Schatten gegenseitig bedingen.

Tine Schumann dagegen stellt in beklemmenden Bildern unsere Angst vor tatsächlicher und gefühlter Gewalt dar und wie leicht Schutzmechanismen zum gewalttätigen Exzess werden können. In der Figur des Polizisten in Schutzmontur, in den Gestalten des Hundes und des Vogels findet sie eindrucksvolle Metaphern dafür in minimalistischen Bildkompositionen.

Unkonventionell und immer wieder formal überraschend präsentiert sich das Werk Peter Schlangenbaders. Es bewegt sich zwischen einem expressiven Realismus, hier vor allem in der Malerei, bis zum zeichenhaften Informel in einer zupackenden, spontanen bis drastischen Bildsprache. Elementare Wünsche, Bedürfnisse, Eindrücke finden chiffrhaft ihren Ausdruck.

Und konkret: Bleibt das irdische Verlangen nach Liebe und „Vereinigung“ in seiner Folge „so dicht so weit“ noch unerfüllt, weil das andere Wesen einem Traum gleich galaktisch weit entfernt ist, findet es im „Liebeskuss“ seine symbolhafte Erfüllung.

Claudia Hartwig zeigt in der Ausstellung einen Einblick in ihr reiches phantastisches und phantasievolles Werk, das von der symbolträchtigen Skulptur, über ihre filigranen Papierschöpfarbeiten bis zu ihren Farbholschnitten reicht, die sie von zart sensiblen lichtdurchfluteten bis zu farbenfrohen dramatisch-eruptiven, aber immer dynamischen gegenstandslosen Bildwelten führt.

Mit dieser Auffassung und in dieser Konsequenz könnte sie in dieser Künstlergruppe solitär dastehen. Aber das Erstaunliche ist, in der Zusammenschau der Ausstellung, in der Zwiesprache mit den Werken der Anderen bekommen diese eigentlich gegenstandslosen Bilder wieder einen organischen, figürlichen, sprich realistischen Gehalt.

So ist es eine zwar vielgestaltige Ausstellung, aber auch mit einer erstaunlich harmonischen Ausstrahlung.

Die Ausstellung zeigt so sicher nicht den, aber einen Querschnitt der künstlerischen Ausdruckskraft des „Vereins Berliner Künstler“, der von den konservativen, traditionellen Darstellungsformen der realistischen Auffassung bis zur gegenstandslosen Bildlösung reicht.

Noch ein Wort zur Druckgraphik. Am Anfang Ihrer Geschichte war es eine reine Schwarz-Weiß-Kunst. Mit der Entwicklung der verschiedenen graphischen Techniken trat immer der Wunsch auf, farbig vollkommene Drucke herzustellen.

Schlägt man heute Angebotskataloge von Druckgraphik auf, findet man häufig Farbgraphiken angeboten, gedruckt mit zig Farben, als ob man der Malerei oder der Farbfotografie Konkurrenz machen wollte.

Druckgraphik aber bezieht ihren besonderen Charakter und ihre Einzigartigkeit aus der Beschränkung ihrer Mittel. Und um so wohltuender ist es, dass die sieben Künstler_innen in ihrer Druckgraphik, da wo sie überhaupt mit der Farbe arbeiten, diese bescheiden einsetzen.